

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Engelbert Hasenkamp: Reserve-Lazarette des Zweiten Weltkrieges im
Oldenburger Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Engelbert Hasenkamp

Reserve-Lazarette des Zweiten Weltkrieges im Oldenburger Münsterland

Einleitung

Als der menschenfreundliche Schweizer Bürger Henry Dunant vor rund 140 Jahren zufällig Zeuge des furchtbaren Kriegsgeschehens in der französisch-italienischen Schlacht gegen die Österreicher bei Solferino (südlich des Garda-Sees) wurde, erschreckte ihn die Grausamkeit des Kampfes. Angesichts der großen Anzahl von Verwundeten stellte er aus der Einwohnerschaft in der Umgegend spontan Hilfskolonnen zusammen und versorgte die Verletzten so gut es möglich war. 1862 schilderte er in der von ihm verfaßten Schrift „Eine Erinnerung an Solferino“ das schreckliche Geschehen und rief weltweit zur Schaffung freiwilliger Hilfsgemeinschaften auf, die in Kriegszeiten den Sanitätsdiensten der kämpfenden Truppen beistehen und die durch internationale Abmachungen geschützt werden sollten. Schon 1864 kam es zur völkerverbindenden, von 16 Staaten unterzeichneten „Genfer Konvention“ und zur Gründung der ersten nationalen Rotkreuzgesellschaften.¹

In enger Verbindung mit den neuen Hilfsorganisationen standen von Anfang an die Militärkrankenhäuser, die wir Lazarette nennen. Der Name „Lazarett“ ist abgeleitet von dem französischen Wort „lazaret“ = Quarantäneanstalt und von dem italienischen Wort „lazarro“ = Aussätziger. Der tiefere Ursprung liegt wohl in dem Wort „Lazarus“ und dem im 12. Jahrhundert gegründeten Lazarusorden (Lazariter), der sich ausschließlich dem Hospitaldienst und der Krankenpflege widmete.² Der Begriff „Lazarett“ bedeutet somit dem Grunde nach „Siechenhaus“ oder auch „Seuchenheilstalt“. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gab es die Standort- oder Garnisonlazarette als Dauereinrichtungen, die während kriegerischer Auseinandersetzungen durch Kriegs- und Feldlazarette verstärkt wurden.³ Das erste ständige Lazarett gab es 1694 in München.

Nach der Genfer Konvention von 1864 hatten Personal und Patienten in den Militärkrankenhäusern den Status von Zivilisten, also von



Nichtkriegsteilnehmern; sie waren deshalb in besonderer Weise geschützt. Das gilt auch heute noch, obwohl die Genfer Vereinbarungen mehrfach geändert und ergänzt wurden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben die vier diesbezüglichen Abkommen vom 12.8.1949 Gültigkeit.⁴

Das deutsche Sanitätswesen im 2. Weltkrieg

In der Deutschen Wehrmacht gehörten die Sanitätsdienste weder zur Truppen- noch zur Waffengattung. Sie trugen an den Kragenspiegeln ihrer feldgrauen Uniformen eine eigene kornblumenblaue Einheitenfarbe, und ihre Dienstgrade lauteten anders als die des Heeres. In den Mannschaften glichen sie allerdings denen der übrigen Truppe, jedoch mit dem Zusatz „Sanitäts-“. Ein weiteres sichtbares Kennzeichen war die Rote-Kreuz-Armbinde. Sämtliche Sanitätsdienstgrade genossen den Schutz des damaligen Genfer Verwundetenabkommens von 1929. Das Rote-Kreuz-Zeichen mußte auch an Gebäuden, Zelten und Fahrzeugen angebracht sein.⁵



Rotes Kreuz auf weißem Grund, das ist seit 1863 das internationale Schutzzeichen des Sanitätsdienstes - hier auf einer Sonderbriefmarke der Deutschen Bundespost 1963.

Der Sanitätsdienst des Heeres unterteilte sich in Einheiten für Feld- und Ersatzheer als Truppenteile und Lazarette, angefangen in den großen Heeresgruppen bis hin zum kleinen Bataillon. An der Spitze stand der Heeres-Sanitätsinspekteur beim Arbeitsstab im Heeresamt. Er war verantwortlich für den Ablauf der Sanitätsdienste in der gesam-

ten Wehrmacht und Vorgesetzter des ganzen Sanitätspersonals. Ihm unterstanden der Haupt-Sanitätspark in Berlin, die Nachschubzentrale für sanitätsdienstliche Ausrüstung und die militärmedizinische Akademie. Die Inspektion gliederte sich in

- Personalabteilung,
- Organisationsabteilung mit Beschaffungs-, Transport- und Nachschubwesen,
- Abteilung für Wissenschaft und Gesundheitsführung (Seuchenbekämpfung, Gasschutz u.a.).

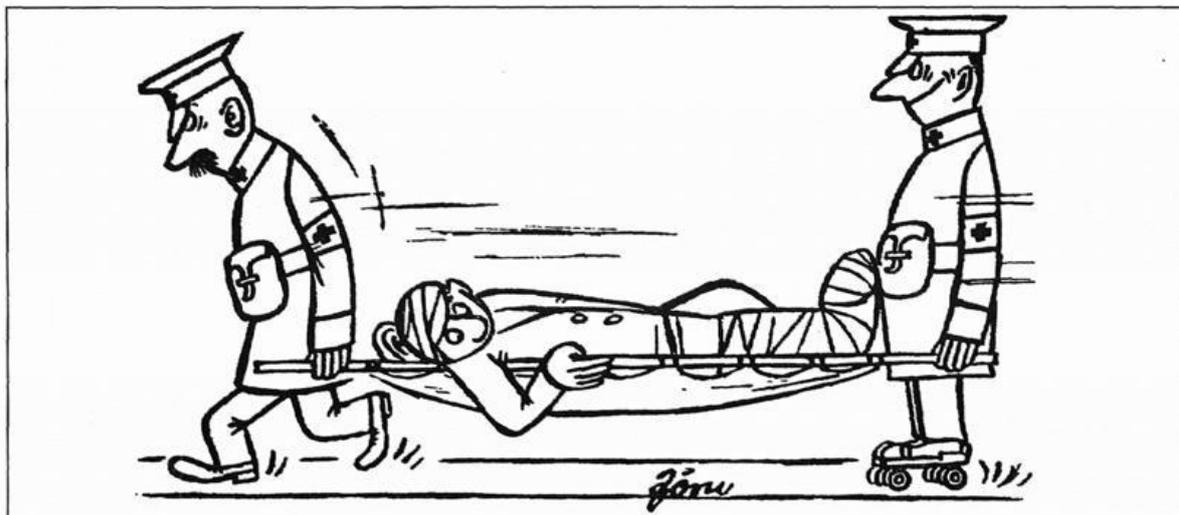
Leitender Sanitätsoffizier des Feldheeres beim Generalquartiermeister des Oberkommandos des Heeres war der Heeres-Arzt (Generalstabsarzt). In seine Zuständigkeit fielen auf allen Kriegsschauplätzen der Einsatz von Sanitätseinheiten und die Rückführung von Verwundeten. Dazu verfügte er über Kriegs- und Reservelazarette sowie über Krankentransportabteilungen. Er war auch für die Erstellung von Verlustmeldungen zuständig. 1941 wurden beide Ämter unter der Bezeichnung „Heeresarzt“ vereinigt.

Die „Hierarchie“ im Sanitätsdienst war wie folgt organisiert:

- Heeresgruppenärzte (Generalärzte); sie befehligten zwei Kriegslazarette (mot), zwei Leichtkranken-Kriegslazarette und zwei Krankentransportabteilungen.
- Armee-Ärzte (General- oder Oberstärzte); sie konnten eine große Anzahl von Sanitätsdiensten einsetzen. Zu ihnen gehörten eine Armee-Sanitätsabteilung, sechs Armee-Feldlazarette, zwei Sanitätskompanien zu je 200 Mann, sechs Kranken-Kraftwagenszüge und ein Armee-Sanitätspark mit drei Zügen.
- Korps-Ärzte (Oberstärzte); sie wurden erst ab 1943 eingesetzt und verfügten über eine geringe Zahl eigener Sanitätseinheiten.
- Divisions-Ärzte (Oberfeld- und Oberstärzte); sie befanden sich bei geschlossenen Einheiten direkt in der Truppe als Divisions-Sanitätsabteilung.
- Wehrkreis-Ärzte; sie waren im Ersatzheer verantwortlich für die Gesundheitspflege und die Gesunderhaltung der Ersatzeinheiten. Ihr Zuständigkeitsbereich schloß die Heimat- und Reservelazarette mit ein.⁶

Das Aufgabengebiet des Truppen-Sanitätsdienstes umfaßte die Versorgung aller Verwundeten und Erkrankten am Einsatzort der jeweiligen Division; es mußten Truppenverbandplätze, Sanitätsstützpunkte, Sam-

melstellen, Hauptverbandplätze und Feldlazarette eingerichtet sowie die Rückführung Verwundeter in frontferne Gebiete veranlaßt werden. Für die Wahrnehmung dieser Aufgaben standen Krankenträger und Sanitäter bei jedem Zugtrupp, Truppensanitäter in jeder Kompanie und Sanitätsoffiziere bei jedem Bataillon oder jeder Abteilung zur Verfügung.



Krankenträger des Sanitätsdienstes hatten oft unter Einsatz ihres eigenen Lebens Verwundete zu bergen. (Zeichnung aus einer Werbepostkarte)

Einrichtung von Reserve-Lazaretten

Die Inanspruchnahme ziviler Anstalten zur Einrichtung von Reserve-lazaretten war in dem gemeinsamen Runderlaß des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht und des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft vom 21.10.1939 so geregelt: „Die für die einzurichtenden Reservelazarette erforderlichen Krankenhäuser, Pflegeanstalten, Schulen, Berberbergungsbetriebe und dergleichen werden von der Wehrmacht auf Grund des Reichsleistungsgesetzes (RLG) vom 1.9.1939 (RGBl. I, S. 1645) in Anspruch genommen.“ Nach diesen gesetzlichen Vorschriften mußte also für eine eventuelle Nutzung als Reserve-Lazarett von der Wehrmacht eine vereinbarte Vergütung gezahlt werden. Wenn ganze Krankenhäuser in den Dienst der Wehrmacht gestellt wurden, übernahm diese im allgemeinen auch die gesamten medizinischen, wirtschaftlichen und sonstigen Einrichtungen. Die Unterhaltung, Pflege und Instandhaltung von Gebäuden, Geräten und Apparaten war bis ins Detail geregelt. Bei Bedarf konnte sogar das vom Krankenhaus bisher beschäftigte nichtbeamtete Personal vom Reservelazarett übernommen werden. Das

Arbeitsverhältnis basierte dann auf der „Dienstordnung für Krankenschwestern, Schwesternhelferinnen und Helferinnen der Wehrmacht bei besonderem Einsatz“ vom 26.8.1939 und auf der „Allgemeinen Tarifordnung für Gefolgschaftsmitglieder im öffentlichen Dienst (TO.A)“. Wurden Schulen, sonstige gemeindeeigene Räume oder Einrichtungen des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes in Anspruch genommen, mußten ebenfalls angemessene Entschädigungen gezahlt werden.

Kam eine Verständigung über eine angemessene Entschädigung nicht zustande, konnte die untere Verwaltungsbehörde (Landrat) diese festsetzen. Einsprüche hiergegen entschied die höhere Verwaltungsbehörde (Ministerium) und Beschwerden das Reichsverwaltungsgericht.

Lazarette im Oldenburger Münsterland

Es ist nicht ganz einfach, aus den wenigen noch vorhandenen Archivalien ein annähernd realistisches Bild von den Lazaretteinrichtungen in unserer südoldenburgischen Heimat darzustellen. Unmittelbar vor der alliierten Besetzung sind nach mündlichen Berichten bei allen Militär-, Partei- und Behördendienststellen große Mengen schriftlicher Unterlagen ohne Prüfung des Archivwertes vernichtet worden. Bei den für Lazarettzwecke in Anspruch genommenen Schulen und Krankenhäusern sind größtenteils auch nur wenige und unvollständige Schriftstücke erhalten geblieben. Nur diese und zusätzlich einige Tagebuch-

 **Der erste Transport Verwundeter, im wesentlichen Leichtverwundete, ist am Mittwoch abend in Vechta eingetroffen, von der Bevölkerung, die sich zahlreich auf dem Bahnhof eingefunden hatte, lebhaft begrüßt. Die Vechtaer Hitlerjugend hatte sich für die Mithilfe bei der Ausladung bzw. beim Abtransport zur Verfügung gestellt und sie unterzog sich mit freudigem Eifer diesem Hilfsdienst für die verwundeten Kämpfer um Deutschlands Freiheit und Zukunft.**

In einer kurzen Notiz berichtete die „Oldenburgische Volkszeitung“ am 14. Juni 1940 über die Ankunft der ersten Verwundeten in Vechta, nicht ohne im nationalsozialistischen Sinne auf die Mithilfe der Hitlerjugend besonders hinzuweisen.

aufzeichnungen sowie einzelne mündliche Angaben konnten für die Abfassung der nachstehenden Berichte ausgewertet werden.

Lazarette in Vechta

Sicherem Vernehmen nach traf der erste Verwundetentransport Mitte Juni 1940 von der Westfront in Vechta ein⁸; weitere folgten - später auch von anderen Kriegsschauplätzen. Klaus Kraemer⁹ beschreibt nach dem Kriege in seinen Erinnerungen die Gesamtsituation der Lazarettstadt Vechta so:

„Sieben zum Teil große Lazarette in einer kleinen Landstadt wie Vechta hatten schon etwas zu bedeuten. Sie formten äußerlich und innerlich wesentlich mit das Bild der Stadt. Äußerlich nicht nur die vielen Rote-Kreuz-Schwester, sondern auch die zahllosen mehr oder minder schlimm zugerichteten Soldaten, die nach schweren Amputationen und anderen Operationen von der Fessel des Krankenbettes wenigstens soweit befreit waren, daß sie wieder mal an die frische Luft konnten. Aber auch innerlich trugen sie viel dazu bei, das seelische Stadtbild zu formen. Die Gedächtnistafeln in der katholischen Pfarrkirche nannten bereits Ostern 1945 die Namen von über 160 Söhnen der Pfarrei, die, wie man schon amtlich wußte, für den Wahwitz eines verbrecherischen „Führers“ und seiner kriegswütigen Helfershelfer ihr Leben gelassen hatten. Und nun kamen als lebendes Anschauungsmaterial für die Folgen politischer und militärischer Verführung und Verhetzung alle diese Kriegsversehrten hinzu ...“

St. Marienhospital

Schon eine Woche vor Kriegsausbruch, am 25. August 1939, beschlagnahmte die Deutsche Wehrmacht das St. Marienhospital. 75 Betten mußten bis zum 11. September freigemacht sein und bis zum 24. September sämtliche Räume mit ihren Einrichtungen der Wehrmacht zur Verfügung stehen.¹⁰ Gleichzeitig wurden 16 Krankenschwestern für die Pflege der zu erwartenden Verwundeten verpflichtet.

Als Ersatzkrankenhaus für die Zivilbevölkerung war das Antoniushaus am Klingenhagen, bisher Knabenkonvikt und Exerzitienhaus, bestimmt worden, das nur notdürftig und unter großen Schwierigkeiten für die neue Aufgabe umgerüstet werden konnte. So mußte beispielsweise das Franziskusstift in Steinfeld medizinische Geräte und notwendiges Zubehör für die Einrichtung eines Operationszimmers ausleihen.

Der Landrat.

Vechta, den 9. September 1939.

Bekanntmachung.

Nachdem das St. Marienhospital in Vechta für Zwecke der Wehrmacht in Anspruch genommen worden ist, befindet sich das Krankenhaus für die Zivilbevölkerung bis auf weiteres im Antoniushaus in Vechta, Klingenhagen 8 (Fernruf 401). Aufnahmen von Krankenhauspflegebedürftigen Zivilpersonen können in Vechta bis auf weiteres nur hier erfolgen. Die bisher im St. Marienhospital untergebrachten Kranken sind in das Antoniushaus verlegt worden.

Bruns.

Bekanntmachung des Landrats in der „Oldenburgischen Volkszeitung“ am 11. September 1939 über die Verlegung des St. Marienhospitals in das St. Antoniushaus.

Trotz solcher Einschränkungen stand das Gebäude des St. Marienhospitals ab dem 24. September 1939 fast leer. In der unteren Etage waren lediglich die Büroräume und ein Kasino untergebracht worden. Nur einige Soldaten des Fliegerhorstes und erkrankte Fronturlauber erhielten hier die notwendige medizinische Betreuung. Als am 30. Oktober die Beschlagnahmeverfügung für das Antoniushaus aufgehoben und auch das St. Marienhospital größtenteils wieder freigegeben wurden, nahmen die Schwestern und das übrige Personal ihren gewohnten Arbeitsplatz hier wieder ein. Alle jüngeren Ärzte hatten inzwischen den Einberufungsbescheid zur Truppe erhalten, so daß die ärztliche Hauptverantwortung im Krankenhaus fortan bei dem bekannten Vechtaer Zivilarzt Dr. med. Ferdinand Kokenge lag. Die schon im Ruhestand lebenden praktischen Ärzte Dr. Bernhard Cromme, Dr. Gelhaus und zeitweilig auch Dr. Konrad Lenze aus Bakum unterstützten ihn. Die Rückgabe des St. Marienhospitals verzögerte sich bis zum 28. Dezember; dann waren auch die noch verbliebenen Sanitätsoffiziere abgezogen.

Anfang 1940 drohte erneut die Beschlagnahme des Hospitals. Als das Kuratorium vorsorglich die teilweise Überlassung des Hauses anbot, zeigte man grundsätzlich zwar Verständnis, bestand aber auf der Bereitstellung von 40 Betten bis zum 21. April 1940. Mit der Inanspruchnahme der beiden Männerstationen sollten dort auch sieben Ordensschwestern für die Verwundetenpflege verfügbar sein. Bis auf



die Einweisung gelegentlich erkrankter Soldaten blieben die Betten jedoch bis Anfang Juni leer. Der erste größere Verwundetentransport traf dann am 12. und 13. Juni von der Westfront ein. Von da an war die Lazarettabteilung fast immer voll belegt. Das Kuratorium schloß am 17. Juni mit der Wehrkreisverwaltung X in Hamburg einen ordnungsmäßigen Nutzungsvertrag ab, der bis Kriegsende gültig blieb.



Das St. Marienhospital in Vechta, so wie es während der Kriegsjahre 1939 - 1945 aussah; das Gebäude wurde in den letzten Jahren durch An- und Umbauten völlig verändert.

Weit mehr als 2000 Verwundete wurden während des Krieges im St. Marienhospital ärztlich versorgt und betreut. Operationen und Amputationen, auch von Insassen der übrigen Vechtaer Lazarette, konnten nur hier erfolgen, so daß an die Ärzte und das Pflegepersonal höchste Anforderungen gestellt wurden. Den Höhepunkt der Belastung erreichte das Lazarett im April 1945, als die Front näher rückte. Das Operationsteam mußte fast jede Nacht durcharbeiten.

Am Nachmittag des 12. April 1945 besetzten englische und kanadische Truppen die Stadt Vechta. Unmittelbar danach verlegten sie die bis dahin ebenfalls im St. Marienhospital behandelten verletzten alliierten Kriegsgefangenen in die benachbarte Aufbauschule. Die verwundeten deutschen Soldaten, Sanitäter und Ärzte galten jetzt als Gefangene der

Besatzungsmacht. Diese verteilte auch nach wenigen Tagen die Patienten, bis auf einzelne nicht transportfähige Verwundete, auf die übrigen Vechtaer Lazarette und gab das St. Marienhospital wieder für die Zivilbevölkerung frei. Zum Glück waren die Gebäude des Krankenhauses während der Kriegsjahre von Beschädigungen verschont geblieben, obwohl am 17.12.1942 der Ostflügel der benachbarten Aufbauschule durch einen Bombentreffer total zerstört wurde. Auch bei den Luftangriffen auf den Fliegerhorst am 15.8.1944 und 24.3.1945 entstanden außer zersprungenen Fensterscheiben keine weiteren Schäden. Selbst der Artilleriebeschuß am 12.4.1945 hinterließ am Krankenhaus keine Schäden.¹¹

Staatliche Oberschule für Jungen (Gymnasium)

Noch wechselvoller als im St. Marienhospital verlief die Einrichtung eines Reservelazarettes in der Staatlichen Oberschule für Jungen an der Willohstraße. Das geht zunächst aus dem Bericht des Direktors vom



Dieses Foto, aufgenommen vor dem Portal der Staatlichen Oberschule für Jungen (Gymnasium) in Vechta, soll im September 1939 gemacht worden sein; es zeigt die für das hier inzwischen eingerichtete Reservelazarett dienstverpflichteten Zivilarbeiter, Angestellten und Sanitäter.

4.9.1939 an den Minister für Kirchen und Schulen in Oldenburg hervor, in dem es heißt: „Das Schulgebäude ist von der Wehrkreisverwaltung X in Hamburg für das Reservelazarett Vechta beschlagnahmt worden. Am 30. Mobilmachungstage (24.9.1939) soll es für 150 Leichtkranke aufnahmefähig sein. Im Geräteraum der Turnhalle soll vom Heeresbauamt Bremen eine Küche eingebaut werden; mit den Arbeiten wird umgehend begonnen.“¹²

Am 20.9.1939 teilte die Schulleitung ergänzend mit: „Verhandlungen über die Inanspruchnahme des Schulgebäudes durch die Heeresverwaltung sind hier nicht geführt worden. Vor einigen Monaten haben Beamte des Heeresbauamtes das Gebäude besichtigt und erklärt, daß das Gebäude der Oberschule an Stelle der Aufbauschule für den Mob.-Fall als Reservelazarett vorgesehen sei.“

Die Dauer der Inanspruchnahme wird in dem am 15.11.1939 formulierten Entschädigungsvertrag für die Zeit vom 10.9. bis 25.11.1939 angegeben, so daß danach die Schulräume ab dem 10. Dezember wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt werden sollten. Doch die Verwaltung des Reservelazarettes wies vorsorglich darauf hin, daß die in einem besonderen Verzeichnis aufgeführten Wirtschaftsgeräte und Gegenstände auf Grund des Reichsleistungsgesetzes weiter für das Wehrkreiskommando X bereitzuhalten und auf Anforderung wieder zur Verfügung zu stellen seien.¹³

Am 23.4.1940 berichtete der Direktor abermals an das Ministerium: „Das neue Staatliche Gymnasium ist am 17.4.1940 erneut von der Wehr-



Die Staatliche Oberschule für Jungen (Gymnasium) an der Willohstraße in Vechta wurde 1934/35 erbaut, inzwischen durch zahlreiche Anbauten erweitert, aber an der Frontseite nicht wesentlich verändert.

macht in Anspruch genommen worden.“ Die Beschlagnahme dauerte nur knapp vier Monate; denn am 25. August wurde der Unterricht erneut aufgenommen. Die Freigabe erwies sich jedoch spätestens Anfang 1941 als nicht endgültig. Dieses Mal ließ das Oldenburger Ministerium verlauten, die Oberschule sei weiterhin für Reservelazarettzwecke sichergestellt. Dessen ungehindert verlief der Unterricht fast ein ganzes Jahr lang normal weiter.¹⁴

Dann aber meldete sich die Wehrersatzinspektion Bremen nochmals und teilte am 17.1.1942 durch Fernspruch über den Minister für Kirchen und Schulen mit: *„Auf Befehl des Oberkommandos des Heeres ist die Oberschule für Jungen in Vechta als Teileinheit des Reservelazarettes Vechta i.O. mit 240 Betten sofort wieder als Reservelazarett einzurichten. Als erster Einrichtungstag ist Montag, der 19. Januar 1942 festgesetzt.“*¹⁵ Sofort verschwand das Schulinventar in der angemieteten Turnhalle an der Mühlenstraße, und für den Unterricht wurden die von der Stadt Vechta vorgesehenen Ersatzschulräume in der Aufbauschule, in der Knabenvolksschule und in der Mädchenvolksschule in Anspruch genommen. Über die mit dieser Umorganisation zusammenhängenden Schwierigkeiten und Maßnahmen liegen mehrere Berichte vor, in denen auch die *„augenblickliche Überlastung des Chef- und Oberstabsarztes Dr. Lenné“* zum Ausdruck kommt, *„weil die verschiedenen Verwundetentransporte ordnungsmäßig untergebracht werden müssen.“* Aus dem Wortlaut ist weiter zu schließen, daß zu der Zeit Belegungen mit Verwundeten in einem größeren Ausmaß erfolgt sind. Die Beschlagnahme der Schule blieb jedenfalls von nun an endgültig.

Aufbauschule (ehemaliges Seminargebäude)

Offenbar als beabsichtigte Konkurrenz mit dem konfessionellen Privaten Oberlyzeum der Schwestern U.L.F. hatte die nationalsozialistische Regierung bereits Ostern 1939 eine „Staatliche Oberschule für Mädchen“ eingerichtet und diese in dem alten Seminargebäude an der Marienstraße (heute Standort des Kinderkrankenhauses) untergebracht. Die Leitung der Schule mußte der Direktor der Staatlichen Oberschule für Jungen, Ministerialrat Franz Teping, zusätzlich übernehmen. Das Lyzeum der Ordensschwwestern wurde 1940 staatlicherseits aufgelöst.¹⁶

Der Ostflügel des Seminargebäudes erlitt am 17.12.1942 durch Bombentreffer Totalschaden. Die zerstörten Räume konnten erst am





Das ehemalige Lehrerseminar an der Marienstraße in Vechta; ab 1939 Staatliche Oberschule für Mädchen und ab 1945 Lazarett und Flüchtlingskrankenhaus. Das Gebäude wurde 1861 errichtet, der Ostflügel 1942 durch Bombentreffer zerstört; 1971 wurde alles abgerissen; auf dem Grundstück entstand 1984/85 die heutige Kinderklinik.

1.9.1943 durch drei neu errichtete Holzbaracken an der Peripherie des Schulgeländes ersetzt werden. Als Anfang 1945 die Unterbringung von Verwundeten immer kritischer wurde, gab der Reichsstatthalter für Oldenburg und Bremen - der Reichsverteidigungskommissar Weser-Ems - auch die Staatliche Oberschule für Mädchen frei. Der Landrat beschlagnahmte in seinem Auftrag am 14.2.1945 die beiden größten Schulbaracken und einzelne Räume des Hauptgebäudes für Lazarettzwecke. Er wies sie dem Wehrkreisarzt bei der Wehrkreisverwaltung X in Hamburg zu.¹⁷ Direktor Teping vermerkte darüber am 16.2.1945, daß Schule und Baracken geräumt, die Schulmöbel in der Turnhalle untergebracht, die Lehrerbücherei im Amtsgericht ausgelagert und der Unterricht am 13. Februar geschlossen worden seien.

Ergänzend gibt er an, daß „heute die ersten Verwundeten eingetroffen sind“, und er fügt am 24. Februar hinzu: „Eine größere Anzahl von Bänken nebst einigen Tafeln sind zur Volksschule nach Lutten und nach Mühlen gebracht worden, wo am 26. Februar der Unterricht einsetzt.“¹⁸

Über die Nutzung der Schule liegen keine weiteren Einzelheiten vor. Ministerialrat Teping hat darüber erst nach Kriegsende in einem Aktenvermerk folgendes notiert: „Seit dem 12.4.1945 wurde die Aufbauschule britische Kaserne. Man begnügte sich zunächst mit den dem Lazarett überlassenen Räumen. Am 15. Mai verlangten die Besatzer weitere Räume, zunächst die Turnhalle, dann zwei Physikräume und das kleine Sammlungszimmer im oberen Stockwerk. Die Schulmöbel und Sammlungen wurden untergebracht in der Longierhalle und in der Turnhalle an der Mühlenstraße. Am 17. Mai mußte auch die Verwaltungsbaracke für russische Gefangene geräumt werden. Möbel und Lehrmittel kamen zur Turnhalle an der Mühlenstraße, das Inventar des Direktorzimmers neben den Flurschränken zum alten Gymnasium (Bahnhofstraße).“¹⁹ Soweit Schulräume von deutschen Behörden für die Unterbringung von Flüchtlingen genutzt wurden, mußten sie nach dem Kriege auf Anweisung der Militärregierung bis zum 1.10.1945 geräumt werden.²⁰

Liebfrauenhaus (Privates Gymnasium für Mädchen)

Über die Verwendung des Schulgebäudes der Schwestern U.L.F. an der Marienstrasse, dem ein Internat angeschlossen war, liegen ebenfalls nur lückenhafte Nachrichten vor. Fest steht, daß die Schule bereits im September 1939 als Reservelazarett bestimmt wurde. Am 14.12.1939 nahm die Lazarettverwaltung Bezug auf die Freigabe von 110 Stück Bettstellen mit Leib- und Kopfmatratzen, die am 27.10.1939 von dem stellvertretenden Generalkommando X in Hamburg beschlagnahmt und dem Dominikanerkloster in Füchtel zugewiesen worden waren, das ebenfalls als Lazarett dienen sollte.²¹ Die Liegen mußten jedoch nach einigen Wochen zurückgebracht werden, weil sie nicht der vorgeschriebenen Länge entsprachen.

Der damals zuständige Oberstabsarzt ließ Anfang Januar 1940 die Schulräume für die Aufstellung von 230 Betten ausmessen. Das veranlaßte die Schulleiterin, bei der verantwortlichen Wehrersatzinspektion in Bremen darum zu bitten, von einer Belegung der Betten vor dem 1. März abzusehen, damit die anstehenden Reife- und Abschlußprüfungen nicht gefährdet würden. Das Gesuch fand offensichtlich

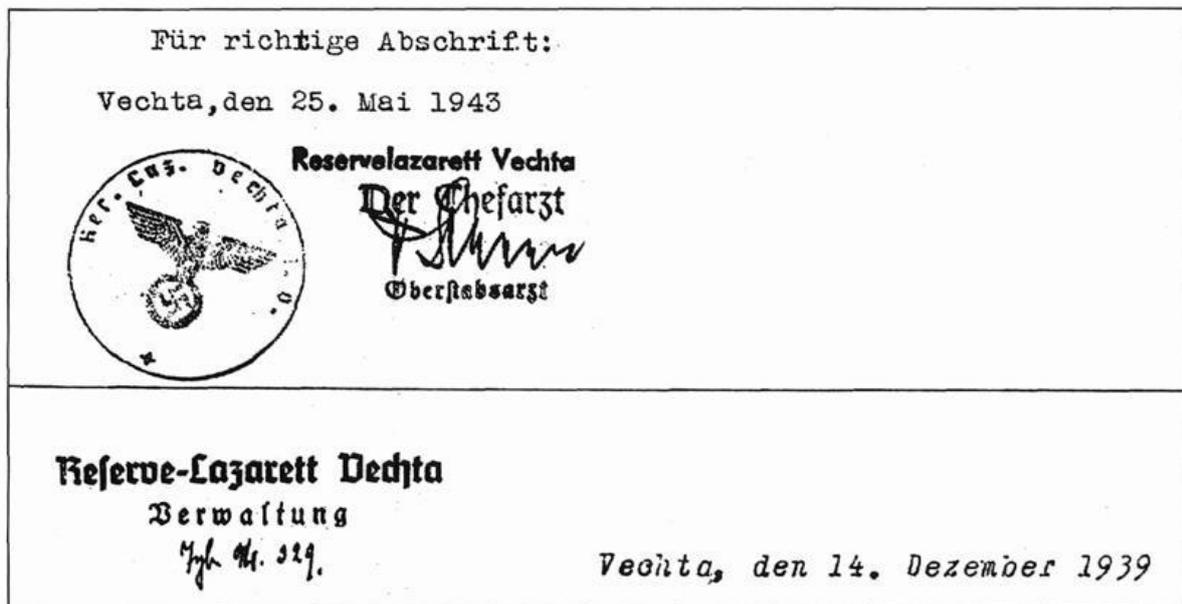


Das Hauptgebäude des Liebfrauenhauses an der Marienstraße in Vechta im Jahre 1928. Das Gebäude wurde 1864 errichtet, 1925 aufgestockt und ab 1939 als Lazarett genutzt; hier befand sich die Verwaltung aller Vechtaer Lazarette.

Gehör, denn erst Mitte Februar 1940 wurde das Lazarett vollständig eingerichtet und konnte dann als solches Verwendung finden. Seit Ende dieses Monats zeigte eine Tafel am Haupteingang zur Marienstraße an, daß sich hier das „Reservelazarett Vechta, Abteilung I, Liebfrauenhaus“ befand. Vor dem Tor wehte die weiße Flagge mit rotem Kreuz und auf dem Dach der Kapelle markierte dasselbe Emblem in Großformat den Schutz des Hauses nach der Genfer Konvention. In dem Gebäude wurde die Verwaltung für sämtliche Lazarette im Stadtgebiet untergebracht mit Schreibstuben, Offizierskasino und Apotheke. Die Gesamtzahl der Ärzte, des Verwaltungs- und Pflegepersonals betrug 53.²²

Seit dem 19. März 1940 ruhte der Schulbetrieb. Die ersten Verwundeten trafen am 12. Juni ein und belegten 192 Betten. Die im Hause verbliebenen Ordensschwestern sorgten für Haus, Küche und Wäsche, während die Krankenpflege Rote-Kreuz-Schwester und Sanitätern vorbehalten blieb. Ein weiterer Transport am 11. Januar 1941 füllte die restlichen Betten auf insgesamt 210 Verwundete. Diese Anzahl blieb im Durchschnitt bis März 1945 konstant.

Ein umfassender Schriftwechsel liegt über die Inanspruchnahme weiterer Räume über der Turnhalle und im Ostflügel des Schwesternhauses vor mit dem Ergebnis, daß am 16. Januar 1943 im Nebenhaus eine Röntgenstation in Betrieb genommen und ab 1. März 1944 im Erd- und Obergeschoß zusätzliche Krankenzimmer mit 50 Betten eingerichtet wurden.²³ Aus den vorliegenden Schriftstücken ist darüber hinaus zu erkennen, daß bereits in der Zeit vorher die Turnhalle ab dem 1. Oktober 1940 als Tagesraum und die im gleichen Trakt des Obergeschosses liegenden Einzelzimmer für die Ausweitung der Verwaltung und für Sanitätsdienstgrade beansprucht worden sind.²⁴



Briefkopf, Stempel und Dienstsiegel der Lazarettverwaltung in Vechta.

Alle Vechtaer Lazarette waren überwiegend mit Amputierten belegt, die sich mehrheitlich folgenschwere körperliche Leiden durch Erfrieren in dem kalten Winter 1941/42 zugezogen hatten. Sie kamen von allen Frontabschnitten, auch aus Nordafrika und von der See.

Als am 24. März 1945 der Fliegerhorst Vechta bei einem Luftangriff fast vollständig zerstört wurde, blieb das Liebfrauenhaus ohne Schaden. Zwei Tage später kam es jedoch in arge Bedrängnis, denn die derzeitige Kriegslage erforderte die Übernahme von rund 600 Verwundeten aus dem aufgelösten Lazarett Meppen. Die Soldaten kampierten zuerst auf dem Schulhof, ohne Betten und Matratzen. Nur die Schwerverletzten konnten eine Liegestatt bekommen, die anderen wurden später im Luftschutzraum oder in Bürgerquartieren unterge-

bracht. Das schnelle Näherkommen der Front verhinderte somit jegliche geordnete Planung. Alle gehfähigen Verwundeten mußten deshalb den Weitermarsch in Richtung Bremen in Kauf nehmen. Den Feind auf den Fersen, trafen am 31. März 1945 (Karsamstag) weitere 500 Verwundete und Kranke aus dem verlorenen Lazarett Ibbenbüren ein. Für alle, die sitzen oder gehen konnten, gab es nun keine andere Möglichkeit, als sie – nachdem sie mit Marschverpflegung für drei Tage versorgt worden waren – in der Nacht in nördlich liegende rückwärtige Gebiete weiterzuleiten. Wegen ständiger Tieffliegergefahr mußte der Abmarsch bei Dunkelheit erfolgen.

Am 5. April 1945 stand Vechta im Zeichen des vorbereitenden Widerstandes. Die bei dem Bombenangriff auf den Fliegerhorst verschont gebliebenen Anlagen wurden gesprengt und an den Hauptstraßen Panzersperren angelegt. Es stellte sich nun die Frage, ob die Kreisstadt wegen der zahlreichen Lazarette zur „offenen Stadt“ erklärt werden sollte. Während Militär und Kreisleiter Widerstand bis zum Letzten verlangten, suchten Landrat und Ärzteschaft, den Kampf zu verhindern. Sie wollten an den südlichen Einfallstraßen, denn nur von hier aus konnte der Feind kommen, große Hinweistafeln mit der Aufschrift:

VECHTA
Lazarettstadt mit
2000 Verwundeten

aufstellen lassen. Der Plan gelangte jedoch nicht mehr zur Ausführung, denn die Ereignisse überstürzten sich, und die Stadt wurde nach harten Auseinandersetzungen zwischen versprengten Militäreinheiten und zivilen Stellen am 12. April 1945 mit nur wenigen Schäden von alliierten Truppen besetzt.

Rund acht Monate nach Kriegsende ist einer Bestandsaufnahme der Oberin des Schwesternordens U.L.F. vom 18. Dezember 1945 zu entnehmen: *„Die dem Liebfrauenhaus gehörenden Sachen sind größtenteils entweder unbrauchbar oder nicht mehr vorhanden“*. Das von der Wehrmacht zurückgelassene Inventar wurde laut Verzeichnis vom 6. März 1946 für 9.873 Reichsmark käuflich erworben. Unmittelbar nach der alliierten Besetzung waren zunächst Flüchtlinge eingewiesen worden, so daß

der Schulbetrieb erst im Herbst 1945 mit vorläufig nur vier Klassen wieder aufgenommen werden konnte.

Als 1949 seitens des Landes-Caritasverbandes Oldenburg die Wiedergutmachung der durch die Inanspruchnahme als Lazarett entstandenen Schäden in Aussicht gestellt wurde, begründete die Liebfrauensschule ihre Forderungen ausführlich mit der Feststellung: *„Durch die sechsjährige Beanspruchung als Lazarett war vor Beginn des Schulbetriebes eine völlige Überholung des Hauses notwendig. Da das Haus stark verwanzt war, mußten weitere Beträge für die Entwesung des Ungeziefers aufgebracht werden.“* Der erlittene Schaden bezifferte sich auf den Schätzwert von 22.500 Reichsmark.²⁵

St. Antoniushaus

Das 1895 ursprünglich als Konvikt errichtete Antoniushaus am Klingenhagen mußte bereits am 30.9.1938 auf Grund nationalsozialistischer Schikanen und Behinderungen seine Jahrzehnte lange segensreiche Tätigkeit einstellen. Damals waren infolge der politischen Entwicklung Flüchtlinge aus dem Hultschiner Ländchen in der Tschechoslowakei, aus Mährisch-Schlesien und aus dem Riesengebirge in Vechta eingetroffen. Sie mußten irgendwo untergebracht werden, und was konnte den braunen Machthabern willkommener sein, als sie den Schwestern U.L.F. im Antoniushaus zuzuweisen.²⁶

Ende Januar 1939 folgte die staatliche Schließungsverfügung für das Haus mit der Begründung „Mangel an nationaler Erziehung“. Dann traf im September des selben Jahres die schon erwähnte Beschlagnahme als Krankenhaus für Zivilpatienten ein, die das Haus vor neue und schwere Aufgaben stellte. Nachdem Anfang November das Notkrankenhaus wieder aufgehoben war, belegte die „Organisation Todt“²⁷ die großen Säle mit 70 Arbeitern. Weitere Angestellte aus den gleichen Lagern in Oythe und Vechta besetzten die restlichen Plätze. Von Januar bis November 1940 quartierten sich Westwallarbeiter, teilweise auch Angehörige des Reichsarbeitsdienstes und der Organisation Todt ein. Dann verlangten Offiziere der Wehrmacht kurz vor Weihnachten Platz für 58 Soldaten, für Büroräume und Vorräte.²⁸

1941 beschlagnahmte die Wehrmacht die gesamte untere Etage. Zudem wurden das Krankenrevier des Fliegerhorstes, der Stab des Reichsarbeitsdienstes und Teile des Wehrmeldeamtes nach hier ausgesiedelt. 1942 fanden hier auch noch mehrere bombengeschädigte Familien aus Bremen und aus dem Ruhrgebiet eine vorläufige Bleibe.



Das St. Antoniushaus an der Straße Klingenhagen in Vechta; es wurde 1895 als Konvikt erbaut und diente später auch als Studentenwohnheim und Exerzitienhaus. 1939 wurde das Haus staatlicherseits geschlossen, zunächst als Notkrankenhaus genutzt, danach als NS-Lehrerbildungsanstalt und gegen Kriegsende als Lazarett.



Am 7.10.1942 wurde das Antoniushaus als Lazarett mit 150 Betten beschlagnahmt, blieb aber nur bis zum 30. November Militärkrankenhaus, weil es der neu einzurichtenden nationalsozialistischen Lehrerbildungsanstalt weichen mußte. Erst als sich Anfang 1945 die Front näherte, war es unter dem Druck der Verhältnisse geboten, die Anstalt erneut dem Lazarett zu überlassen. Ab sofort wurden hier wieder Verwundete betreut - und das bis Ende 1945.

Als am 15.3.1946 die Pädagogische Akademie ins Leben gerufen wurde, nahm sie im Antoniushaus ihre Tätigkeit auf. Im Januar 1947 konnten die Schwestern nach jahrelanger Unterbrechung endlich ihr Haus wieder dem ursprünglichen Zweck zuführen.²⁹

St. Josephs-Konvikt der Dominikaner in Füchtel

Der Kriegsbeginn am 1.9.1939 hatte die vorläufige Schließung aller Schulen zur Folge. Das Gebäude des St. Josephs-Kollegs der Dominikaner in Füchtel wurde sogleich als Lazarett sichergestellt. Die Wehrmacht gab jedoch auf Bitten der Schulleitung einige Räume wieder frei, um der Oberprima den Verbleib bis zum Abitur zu ermöglichen. Die anderen Klassen blieben geschlossen, und am 14.11.1939 ordnete die Oldenburgische NS-Regierung die Auflösung der Schule an mit der Absicht, sie zu enteignen. Durch Verhandlungen gelang es jedoch,

die drohende Wegnahme zu verhindern. Stattdessen mußten die Dominikaner einem Pachtvertrag für die Dauer von zehn Jahren zustimmen. Die Schulbehörde setzte dann aber doch die Aufhebung der Beschlagnahme als Lazarett durch und richtete eine NS-Lehrerbildungsanstalt ein, die bis zum Herbst 1944 bestehen blieb.



Das St. Josephs-Konvikt der Dominikaner in Füchtel wurde 1908 erbaut, 1939 vom Staat aufgelöst und der neu eingerichteten NS-Lehrerbildungsanstalt angegliedert. 1944 wurde es als Marine-Lazarett und Fachkrankenhaus für Amputierte genutzt.

Ab Februar des letzten Kriegsjahres 1945 wurde das frei gewordene Kolleggebäude mit einem Marinelazarett und zwar als Fachkrankenhaus für Amputierte belegt. Joseph Klövekorn notierte am 23.4.1945 in seinem Tagebuch: „Da die Lazarette jetzt Frontlazarette geworden sind, ist die Sterblichkeit von Soldaten, älteren Zivilpersonen und Kindern groß, vor allem im Marinelazarett Füchtel.“⁶³⁰

Nach Beendigung der Kriegshandlungen verlangten die Dominikaner sofort die Rückgabe des Gebäudes. Als sich bei den Verhandlungen Schwierigkeiten ergaben, boten sie im Dezember 1945 die Übernahme des Lazarettes und die Durchführung von Umschulungskursen für Amputierte an. Die Militärregierung und das Hauptversorgungsamt Hannover stimmten diesem Vorschlag am 1.2.1946 unter der Voraussetzung zu, daß das Lazarett bestehen bleiben müsse. Verpflegung und

Umschulung wurden nun in die Verantwortung des Ordens übertragen, bis das Hospital schließlich am 31.10.1948 aufgelöst werden konnte.³¹

Knabenvolksschule

Bis zu Beginn des Jahres 1945 waren alle in der Stadt Vechta vorhandenen Volksschulen von fremder Inanspruchnahme verschont geblieben. Als sich in den ersten Monaten des Jahres die Versorgungslage so zuspitzte, daß den Schulen kein Heizmaterial mehr zur Verfügung stand, bedeutete das in den kalten Wintermonaten totalen Unterrichtsausfall. Sofort begann für die jetzt leerstehende katholische Knabenvolksschule an der Burgstraße eine völlige Umstrukturierung, denn statt der Schüler wurden hier nun - ab dem 14. Februar 1945 - verwundete Soldaten untergebracht.



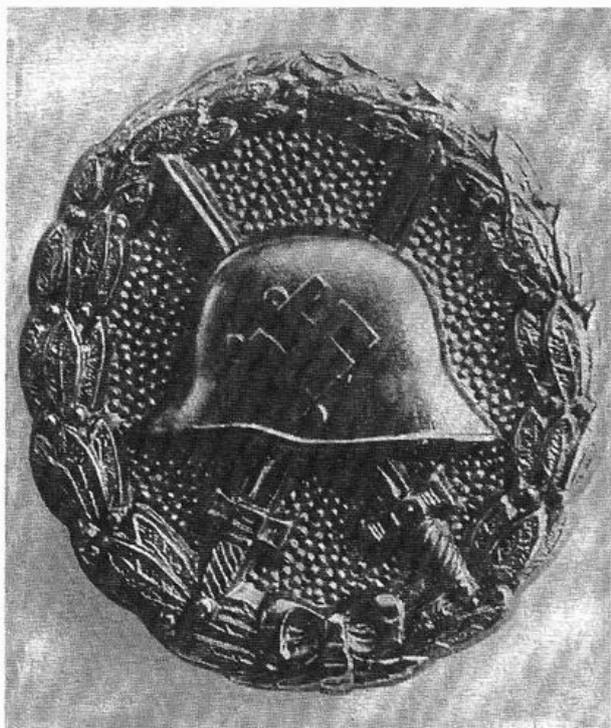
Die katholische Knabenschule - später Alexanderschule - an der Burgstraße in Vechta; erbaut 1924 diente sie in den letzten Kriegsmonaten bis zum Herbst 1945 als Lazarett.

An die Einrichtung des Notlazarettes können sich noch ehemalige Schüler erinnern: „*Ich weiß noch genau, daß wir einen ganzen Tag lang Strohsäcke für die Betten der Verwundeten in das Schulgebäude geschleppt haben.*“ - ein anderer: „*Am östlichen Ende des Korridors wurden unter der Treppe zwei provisorische Toiletten eingebaut. Später hat man sie bei der Erweite-*

rung des Gebäudes wieder entfernt.⁶² Klövekorn berichtete am 26.2.1945, daß sich rund 2000 Verwundete in den Lazaretten der Stadt befanden und fast täglich neue Kranke hinzukamen. Einen Monat später vermerkte er: „Die hiesigen Lazarette sind überfüllt. Ein Teil der Verwundeten mußte in der Nacht bei Bürgerleuten in der Stadt untergebracht werden.“⁶³

Die Nutzung der Knabenvolksschule als Lazarett dauerte bis zum Herbst 1945. Teilweise war der Schulbetrieb jedoch schon am 23. August wieder aufgenommen worden.⁶⁴ 1952 erhielt die Schule den Namen „Alexanderschule“; 1996 wurde sie abgerissen und an ihrer Stelle entstand das Rathaus.

Andere Schulräume, die nicht schon von der Wehrmacht zweckentfremdet waren, dienten nach Kriegsende den Besatzungstruppen als Unterkünfte und Militärdienststellen. Während dieser Zeit war jeglicher Unterricht untersagt und auch nicht möglich.⁶⁵



Nach der „Verordnung über die Stiftung eines Verwundeten-Abzeichens“ vom 1. September 1939 konnte das Verwundetenabzeichen in 3 Stufen (Schwarz, Silber, Gold) für Verletzungen oder Beschädigungen verliehen werden. Es war das gleiche wie das des Heeres im 1. Weltkrieg, jedoch trug der Stahlhelm ein auf der Spitze stehendes Hakenkreuz.

Lazarette in Lohne

Bürgerschule, Gertrudenschule und Knabenschule

Wohl wegen der Überbelegung der Vechtaer Lazarette (es waren etwa 2000 Verwundete hier untergebracht) beschlagnahmte die Wehrmacht zu Beginn des letzten Kriegsjahres auch in der Nachbarstadt Lohne die Bürgerschule, die Gertrudenschule und die Knabenschule. Die

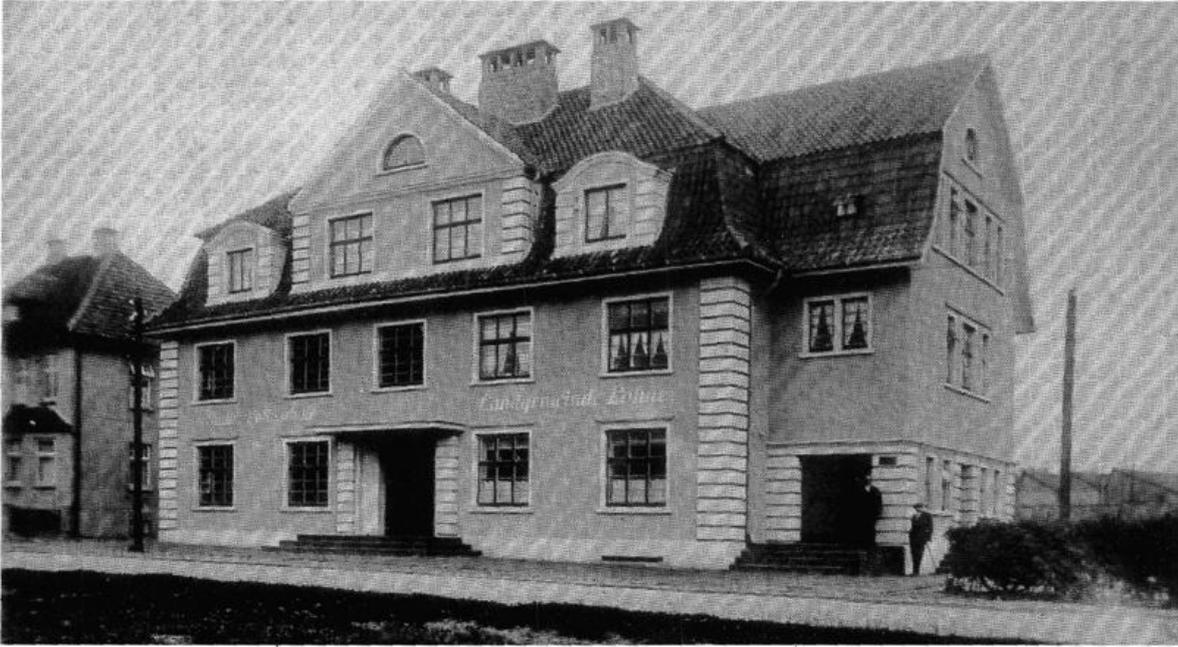
Gertrudenschule, an der gleichnamigen Straße gelegen, dient heute noch als Schulhaus, während die Knabenschule inzwischen abgerissen und das Grundstück in den jetzigen „Rixheimer Platz“ umgestaltet wurde. Die Gebäude der ehemaligen Bürgerschule werden nach entsprechendem Umbau heute als Schwesternwohnheim des Krankenhauses genutzt.

Die Einrichtung der Lohner Lazarette muß gegen Ende des Krieges erfolgt sein³⁶; denn die damalige Handelsschülerin Irmgard Kaiser geb. Diekmann³⁷ erinnert sich daran, daß die Handelsschule am 1.10.1944 den Unterricht einstellte und die Schüler und Schülerinnen „zum Schanzen und zum Küchen- und Stubendienst nach Emden“ dienstverpflichtet wurden. Der Einsatz dauerte wegen der ständigen Luftgefahr nur kurze Zeit, und die Mädchen mußten nach ihrer Rückkehr Aufgaben in den Lohner Lazaretten übernehmen, die zu der Zeit bereits eingerichtet waren.

Heribert Katzberg berichtet³⁸ von dem Arzt Dr. med. Gilbert Bellm, der wegen einer Verwundung im März 1945 als Oberarzt der Reserve von der Ostfront nach Cloppenburg heimgekehrt war. Er habe sich nach dem Bombenangriff von Cloppenburg mit dem Fahrrad nach Vechta begeben, um im Lazarett zu arbeiten. Der zuständige Vechtaer Chefarzt schickte ihn nach Lohne mit dem Auftrag, die Leitung der dortigen Lazarette zu übernehmen. Kurz vor der alliierten Besetzung habe Dr. Bellm, nach späterer eigener Darstellung, den Kommandeur der in Lohne anwesenden deutschen Truppen veranlaßt, sich aus der Stadt zurückzuziehen, um die in den Lazaretten untergebrachten Verwundeten nicht durch Kampfhandlungen zu gefährden. Ludwig Prell³⁹ berichtet allerdings, daß Dr. Bellm nach Aussagen ehemaliger Krankenschwestern und Angehöriger der Lazarettverwaltung nur kurze Zeit in Lohne als Aushilfe tätig gewesen sei und die Lohner Lazarette der Vechtaer Verwaltung unterstellt waren. Als Leitender Arzt sei Dr. Thurm-Meyer von Vechta aus beauftragt gewesen.

Weitere verwertbare Informationen liegen leider nicht vor. Darum ist nach den angeführten Quellen davon auszugehen, daß es sich bei den Lohner Lazaretten um notdürftig eingerichtete Krankenkamern zur ersten Versorgung von Verwundeten gehandelt hat. In der Lohner Chronik⁴⁰ werden lediglich Knaben- und Gertrudenschule als Lazarette „zum Ende des 2. Weltkrieges“ genannt. Die Schulgebäude hätten erst im Herbst 1945 wieder für den Unterricht zur Verfügung gestan-





Die Gertrudenschule in Lobne, erbaut als Katholische Volksschule und später als Rathaus der Landgemeinde Lobne genutzt. Das Gebäude diente gegen Ende des Zweiten Weltkrieges für kurze Zeit als Lazarett.

den. Nach Angaben von Zeitzeugen⁴¹ sind die drei Lohner Lazarette im Juni 1945 aufgelöst worden.

Lazarette in Cloppenburg *Staatliche Oberschule (Gymnasium)*

Ebenso spärlich wie in Lobne ist auch die Quellenlage von der Einrichtung eines Lazarettes in der Staatlichen Oberschule Cloppenburg, jetzt Clemens-August-Gymnasium. Im Schularchiv sind keinerlei Unterlagen vorhanden.

Den ersten Hinweis auf die Einrichtung eines Lazaretts gab Hauptlehrer i.R. Aloys Niemeyer aus Bethen. Er notierte in seinen Tagebuchaufzeichnungen⁴² am 10.2.1945 ohne weitere Erläuterungen: „Seit dem heutigen Tage ist die Oberschule in Cloppenburg ein Lazarett geworden“ – und am 5.4.1945: „Das Cloppenburger Lazarett wurde geräumt.“

Lückenhaft sind gleichfalls die Aussagen der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg“⁴³, die an drei verschiedenen Stellen angeben: „Im März 1945 schloß die Schule vorerst ihre Tore; das gesamte Schulhaus wurde als Feldlazarett genutzt. – Im Gymnasium befand sich ein kanadisches Feldlazarett. – Als am 24.4.1946 das Schulgebäude frei wurde, zogen sofort die ersten Klassen ein.“

Ein wenig mehr wird in der Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des Gymnasiums⁴⁴ berichtet: „Gegen Ende des Krieges belegte ein deutsches Marinelazarett das Gebäude ... Britische Streitkräfte besetzten Cloppenburg, das deutsche Marinelazarett hatte ein furchtbares Durcheinander hinterlassen ... Ein kanadisches Feldlazarett belegte das Schulhaus und sicherte es durch Stacheldraht und Wachtposten nach außen ab. Auch zwischen dem Direktorhaus und der Schule zog sich solch ein undurchdringlicher Stacheldrahtverbau hin ... Am 10.10.1945 richtete der dienstälteste Lehrer, Studienrat Dr. Naaber, nach halbjähriger Pause wieder beschränkten Unterricht ein ... Anfang April (1946?) zog das kanadische Feldlazarett ab ... der Westflügel wurde als Hilfskrankenhaus belegt.“ Die später herausgegebene Festschrift „1914-1989 Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg“ präzisiert die oben erwähnten Angaben so⁴⁵: „Am 10.2.1945 begann sich die Etappe zu etablieren; im Gebäude des Gymnasiums, das ohnehin nur noch selten Unterrichtszwecken diente, wurde ein Marinelazarett untergebracht ... Am 5. April wird auch das im Schulgebäude untergebrachte Marinelazarett wieder aus der Stadt abgezogen ... Am Freitag, dem 13. April waren überall in der Stadt alliierte Einheiten nachgerückt, die bis zu diesem Zeitpunkt auch das Schulgelände in der Bahnhofstraße besetzt haben dürften, wo sie dann ebenfalls ein Lazarett einrichteten.“



Das 1914 erbaute Realprogymnasium in Cloppenburg im Jahre 1919; 1949 erhielt die Schule den Namen Clemens-August-Gymnasium nach dem verstorbenen Bischof von Münster, Kardinal Clemens-August, Graf von Galen.

Die Besatzungsbehörden hatten die vorläufige Schließung der Schulen angeordnet. Als die Cloppenburgische Oberschule am 10.10.1945 wieder ihre Pforten öffnete, mußte der Unterricht teilweise im Rathaus, im Vincenzhaus und im Pensionat stattfinden, denn das Schulgebäude war noch besetzt. Die Militärregierung erkannte zwar den akuten Raumbedarf bei der Unterrichtsaufnahme an, stellte auch eine ehemalige Arbeitsdienstbaracke zur Verfügung, gab aber nicht das Gymnasium frei. Am 28.2.1946 forderte der Cloppenburgische Kreistag in einer Resolution die Rückgabe des Gebäudes, bis dann plötzlich Stimmen laut wurden, die behaupteten, die Räume seien durch die lange Fremdnutzung nicht mehr für Schulzwecke geeignet. Sie könnten deshalb nach der Freigabe besser weiterhin als Krankenhaus genutzt werden. Der Kreistag setzte sich daraufhin dafür ein, jeweils die Hälfte des Hauses als Schule und als Hilfskrankenhaus zu verwenden. Dagegen erhob die Militärregierung Einwände mit der Begründung, daß die Schüler dann wegen der Seuchengefahr gefährdet seien. Bei solchen uneinheitlichen Diskussionen drohte nun das ganze Gebäude verloren zu gehen, doch dann räumten die kanadischen Besatzungstruppen plötzlich am 24.4.1946 das Gebäude. Um einer nochmaligen anderweitigen Verwendung vorzubeugen, begannen Lehrer und Schüler unverzüglich mit den Aufräumungsarbeiten und richteten ihre Schule in Eigenarbeit wieder für Unterrichtszwecke her. Der Westflügel blieb jedoch der Nutzung durch das St. Josefs-Hospital vorbehalten und stand diesem bis zum Beginn des Schuljahres 1952/53 zur Verfügung.⁴⁶

St. Vincenzhaus

Bei dieser Heim-Sonderschule für geistig zurückgebliebene, aber bildungsfähige Kinder im Alter von 5 bis 18 Jahren, beschlagnahmte die Wehrmacht bereits 1941 das Gartenhaus, ohne es aber zu nutzen. Im Februar 1945 mußte das Heim vier Klassen der Cloppenburgischen Oberschule aufnehmen, weil das Gymnasium seitdem als Lazarett diente. Dann aber wurde das gesamte Vincenzhaus von der Wehrmacht beansprucht, um es ebenfalls als Marine-Lazarett und als Truppenverbandsplatz einzurichten. Nach entsprechenden Vorbereitungen nahm das Militärkrankenhaus Anfang April 1945 seine Tätigkeit auf und versorgte zeitweilig rund 230 Verwundete. Die zweckentfremdete Nutzung endete am 13. April, als englische Besatzung die Stadt Cloppenburg einnahm und das Haus kurz vorher durch Artilleriebeschuß starke Schäden erlitten hatte.⁴⁷



Anmerkungen:

- ¹ Deutsches Rotes Kreuz, Kreisgruppe Vechta: „Das Deutsche Rote Kreuz im Wandel der Zeit“, Entwurf 1984;
Brockhaus Enzyklopädie, 19. Auflage, 16. Band, Seite 29, Mannheim 1988
- ² Vgl. Brockhaus, wie Anm. 1, 13. Band, Seite 164;
„Der neue Herder“, 9. Auflage, 2. Band, Seite 2380-2382, Freiburg 1957
- ³ Neues Universal-Lexikon, 3. Auflage, Band III, Seite 1103, Köln 1966
- ⁴ Vgl. Universal-Lexikon, wie Anm. 3, Band 1, Seite 663
- ⁵ Buchner, Alex: Der Sanitätsdienst des Heeres 1939-1945, Seite 7, Wölfersheim-Berstadt 1935
- ⁶ Vgl. Buchner, wie Anm. 5, Seite 7, 10, 11 und 14
- ⁷ Reichsministerialblatt Innere Verwaltung, Nr. 43 vom 25.10.1939, Seite 2188
- ⁸ Hanisch, W./Hellbernd, F./Kuropka, J., Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Band III, 2, Seite 428, Vechta 1978
- ⁹ Kraemer, Klaus, Chronik der Stadt Vechta für das Jahr des Heils und des Unheils 1945 - Tatsachen, Gerüchte, Betrachtungen -, maschinenschriftliche, nicht veröffentlichte Aufzeichnungen, 1945, Seite 16
- ¹⁰ Teping, Franz, 100 Jahre St. Marienhospital Vechta, in: Heimatblätter Nr.10/11, Okt./Nov. 1951, Seite 10
- ¹¹ Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 429
- ¹² Gymnasium Antonianum Vechta, Schularchiv, Akte A-105,
- ¹³ Vgl. Gymnasium, wie Anm. 12, Akte A-105,
- ¹⁴ Vgl. Gymnasium, wie Anm. 12, Akte A-105 - I.1.k- -
- ¹⁵ Vgl. Gymnasium, wie Anm. 12, Akte A-150, Nr. 4618
- ¹⁶ Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 180
- ¹⁷ Vgl. Gymnasium, wie Anm. 12, Akte A-125, Nr. 4112, Bl. 34 d
- ¹⁸ Vgl. Gymnasium, wie Anm. 12, Akte A-125, Bl. 34 d
- ¹⁹ Vgl. Gymnasium, wie Anm. 12, Akte A-125, Bl. 34 d
- ²⁰ Vgl. Gymnasium, wie Anm. 12, Akte A-125, Bl. 34 d
- ²¹ Liebfrauenhaus Vechta, Belegsammlung „Lazarett“, 1939-1949;
Baumann, Willi und Hirschfeld, Michael: Christenkreuz oder Hakenkreuz - Zum Verhältnis von kath. Kirche und Nationalsozialismus im Land Oldenburg -, hierin Beitrag von Sr. M. Birgitta Morthorst SND: „Der nationalsozialistische Staat liebt keine Privatschulen. Das Wirken der Schwestern Unserer Lieben Frau im Officialatsbezirk Oldenburg, 1933 bis 1945, Vechta 1999, Seite 334-336
- ²² Vgl. Liebfrauenhaus, wie Anm. 21
- ²³ Vgl. Liebfrauenhaus, wie Anm. 21
- ²⁴ Vgl. Liebfrauenhaus, wie Anm. 21
- ²⁵ Vgl. Liebfrauenhaus, wie Anm. 21
- ²⁶ Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 212
- ²⁷ Festschrift 100 Jahre St. Antoniushaus Vechta, 1895-1995, Seite 28, Vechta 1995;
Die „Organisation Todt“ (O.T.) war eine Bau-truppe von dienstverpflichteten Arbeitern unter dem Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen Todt; sie war mit dem Bau militärischer Anlagen betraut (nach Friedemann Bedürftig, Lexikon III. Reich, Hamburg 1994, Seite 288)
- ²⁸ Vgl. Festschrift, wie Anm. 27, Seite 28
- ²⁹ Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 213
- ³⁰ Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 232;
Klöveborn, Joseph, Tagebuch über Fliegeralarme und damit zusammenhängende Ereignisse in der Stadt Vechta während der Zeit vom 21.7.1942 bis Ende 1948, Buch III, Seite 10

- ³¹ Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 232
- ³² Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 274;
mündliche Mitteilungen an den Verfasser von Albert Bocklage und Franz Kramer, Vechta,
vom 16.4.1998
- ³³ Vgl. Klövekorn, wie Anm. 30, Buch III, Seite 1
- ³⁴ Alexanderschule Vechta, Chronik 1924-1994, Seite 16, Vechta 1994
- ³⁵ Vgl. Hanisch/Hellbernd/Kuropka, wie Anm. 8, Seite 274
- ³⁶ Mündliche Angaben von Maria Kluthe, Vechta, an den Verfasser vom 17.2.1995;
Stadtchronik „Lohne (Oldenburg) 980-1980 - Berichte aus der Zeit seiner Entwicklung -“, Seite
399, Vechta 1980
- ³⁷ Kaiser, Irmgard, geb. Diekmann, Die Front kommt, in: Kennst Du Deine Heimat, Heft 19 der
Schriftenreihe des Heimatvereins Lohne, Seite 69, Lohne 1995
- ³⁸ Katzberg, Heribert, Ich rettete Lohne, in: OLDENBURGER MÜNSTERLAND-KURIER - Die
Zeitung am Donnerstag -, Vechta 31.5.1990
- ³⁹ Prell, Ludwig, Wer rettete Lohne denn nun wirklich?, in: KURIER wie Anm. 38, Vechta 14.6.1990
- ⁴⁰ Vgl. Stadtchronik Lohne, wie Anm. 36, Seite 399
- ⁴¹ Vgl. Kluthe, wie Anm. 36, vom 17.2.1995
- ⁴² Niemeyer, Aloys, Unsere Heimat im Zweiten Weltkrieg - Aus der Bether Dorfchronik, Seite 67 und
76, Cloppenburg 1963
- ⁴³ Stadt Cloppenburg, Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg nach 1900 - eine Stadt im
Wandel -, Band 2, Seite 248, 269 und 270, Cloppenburg 1988
- ⁴⁴ Festschrift „50 Jahre Clemens-August-Gymnasium - 1914-1964“, Seite 59 und 60, Cloppenburg
1964
- ⁴⁵ Festschrift „Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg 1914-1989“, Seite 59 - 62 und 65, Clop-
penburg 1989
- ⁴⁶ Vgl. Festschrift, wie Anm. 44, Seiten 60-62
- ⁴⁷ Vgl. Baumann/Hirschfeld, wie Anm. 21, Seite 343

Dem Verfasser ist bewußt, daß die vorstehenden Beiträge unvollständig und vielleicht auch
nicht fehlerfrei sind. Ergänzungen, Berichtigungen und eigene Erlebnisberichte ehemaliger
Patienten, Schwestern und Sanitäter sind erbeten. Anschrift: Wagnerstraße 12, 49377 Vechta

Peter Sieve

Ein Theologiestudium vor 100 Jahren

Briefe aus der Studentenzeit des Dinklager Pfarrers Joseph Renschen

Im November 1998 stellte die Familie Renschen in Cappeln dem Offizialatsarchiv Vechta einen Stoß alter Briefe aus der Studienzeit des früheren Pfarrers von Dinklage Joseph Renschen (1874-1937) leihweise zur Verfügung. Die rund 50 Briefe im Umfang von durchschnittlich vier Seiten, die Renschen 1894 bis 1901 aus Vechta, Innsbruck und Münster an seine Eltern und Geschwister in Cappeln schrieb, gewähren interessante Einblicke in ein Theologiestudium vor 100 Jahren¹.

Viele der Briefe tragen zwar das Tages- und Monatsdatum, aber keine Jahreszahl. Inhaltliche Angaben und die Nennung der Wochentage ermöglichen jedoch die richtige chronologische Einordnung, so daß die ursprüngliche Reihenfolge weitestgehend wiederhergestellt werden kann. Die genaue Durchsicht zeigt, daß nicht alle Briefe aufbewahrt worden sind, sondern nur eine Auswahl, wobei aber die wichtigsten Stücke anscheinend erhalten sind.

Der Briefschreiber, Joseph Renschen, wurde am 8. November 1874 als ältestes von sechs Kindern des Zellers Theodor Renschen und seiner Frau Theodora geb. Peek in Cappeln geboren. Obwohl er den großen alten Erbhof seiner Eltern, der früher den Namen Einhaus trug, hätte übernehmen können, entschied er sich für das Priestertum und besuchte ab 1890 das Gymnasium Antonianum in Vechta. Hoferbe wurde sein jüngerer Bruder Gustav².

Am Gymnasium Antonianum in Vechta

1920 veröffentlichte die Vechtaer Heimatschriftstellerin Elisabeth Reinke ihr erstes Buch mit dem Titel „Jungheit“. In dieser in Vechta spielenden, mit viel Süddoldenburger Lokalkolorit angereicherten Erzählung geht es um die zarten Bande zwischen zwei jungen Leuten, die beide aus Großbauernfamilien stammen: Der lebenslustige Job Wiese-